

Nekr
E
97

ERNST EGLI-BRONNER

1882 — 1963



Nekr E 97

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Ernst E g l i - Bronner

Mittwoch, den 20. Februar 1963
im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Will. Frei
Kilchberg



M. 5 37

G E B E N K E I T E R

anlässlich der Bestattung von

Ernst E. G. I. - Brunner

Mittwoch, den 20. Februar 1963
in Krematorium in Zürich

C. 12-020
M. 5 37
K. 12-020



ABDANKUNGSANSPRACHE
von Karl Brassel, Pfarrer
an der Kirche Oberstrass in Zürich

Text: "Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf, da doch der Herr meine Reise hat gelingen lassen; entlasst mich, dass ich zu meinem Gebieter ziehe!"
(1. Mose 24.56)

Liebe Mittrauernde!

Wir sind hier versammelt, um Abschied zu nehmen von einem Mann, der nahezu ein Halbjahrhundert lang zu unserer Wohngemeinde Oberstrass gehört hat. Manchen von uns fällt es recht schwer, sich den inneren Bezirk unseres Quartiers, die Strassen und Steige zwischen Rigi- und Scheuchzerstrasse, ohne die charakteristische Gestalt unseres heimgegangenen Veteranen vorzustellen. Er gehörte einfach zu alt Oberstrass. Jetzt weilt er nicht mehr unter uns. Wir alle spüren, dass die Gegenwart um einen währschaften Zeitgenossen ärmer geworden ist. Das Alte schwindet. Neues drängt sich in den Vordergrund. Das ist so der Lauf der Welt. Aufhalten lässt er sich nicht. Aber es stimmt wehmütig, wenn so ein Stück der Vergangenheit nach dem andern von uns geht. Und Ernst Egli-Bronner hat ein wertvolles Stück der alten bodenständigen Zeit unter uns verkörpert. Darum ist es uns ein Bedürfnis, uns sein Bild und Wesen nochmals vor die Seele zu rufen. Wir blicken auf ein langes und ausgefülltes Erdenleben zurück.

Der Entschlafene entstammte einem sehr alten Ostschweizer-geschlecht, das schon seit mehr als einem Halbjahrtausend im St.Galler Fürstenland und angrenzenden Untertoggenburg urkundlich nachweisbar ist. Der Name Egli rührt her von dem althoch-deutschen Rufnamen Agilo, und das bedeutet Ecke, Schneide, Schwert, jedenfalls etwas Kantiges, Markantes und Handfestes, und wir werden finden, dass diese Benennung sehr wohl zu der

so ausgeprägten Eigenart des lieben Heimgegangenen gepasst hat. Geboren wurde er in Zürich als Bürger seiner Heimatgemeinde Flawil, wo vor hundert Jahren schon einmal ein Egli, Johann Konrad, sich als tatkräftiger Unternehmer ausgezeichnet hatte, ein Bastler, Erfinder und Konstrukteur wie der Entschlafene, der Erfinder des sogenannten "Schnellschützen", durch den damals die Leistungsfähigkeit des Webstuhls auf das Doppelte und Dreifache gebracht und auch die Möglichkeit geboten wurde, Gewebe von fast beliebiger Breite anzufertigen. Die Betriebsamkeit, Geschicklichkeit, Rührigkeit und Unternehmungslust, die den Entschlafenen bis in sein hohes Alter kennzeichnete, scheint demnach so etwas wie ein Familienerbstück gewesen zu sein.

Andererseits aber wurden diese für Ernst Egli-Bronner charakteristischen Eigenschaften und Fähigkeiten nachhaltig gefördert durch den harten Zwang, sich von früher Jugend an zu tummeln und zu wehren. Seine Eltern, Buchbinder Johann und Seline Egli-Bollinger, waren nicht auf Rosen gebettet. Sie besaßen keine andern Reichtümer als ihre neun Kinder, als deren viertes ihnen am 16. September 1882 der Sohn Ernst geboren wurde. In bescheidenen Verhältnissen verlebte er eine anspruchslose und doch glückliche Kindheit. Sein Jugendparadies war das damals noch halbländliche Aussersihler Vorstadtgebiet im inneren Bogen der linksufrigen Seebahn mit den zweigeschossigen Reihenhäuschen der "Aktiengesellschaft zur Erstellung von Arbeiterwohnungen" zwischen Badenerstrasse und Arnoldgasse, gegen die belebte Hauptstrasse abgeschirmt durch Vorgärten, in denen die Mütter und nach Feierabend die Väter emsig Gemüse pflanzten und vor denen die schweren Pferdefuhrwerke und das Rössliträm gemächlich zirkulierten oder vor der geschlossenen Bahnschranke auf die Weiterfahrt warteten. Noch unbehelligt von motorisiertem Verkehr fand da die Jugend einen idealen Tummelplatz.

Indessen verstand sich der praktisch veranlagte Schulknabe Ernst Egli schon früh auch auf nutzbringende Verwertung seiner Freizeit. Ganz in der Nähe befand sich die grosse Molkerei Gerber, heute "Vereinigte Zürcher Molkereien", von wo allmorgendlich die Milchfuhrwerke ausschwärmten, grossenteils noch

von Hunden gezogene Handkarren. Den geplagten Milchführern Handlangerdienste zu leisten wurde nicht verschmäht und brachte manchen Fünfer und Zehner ein. Der ausgeprägte Erwerbs- und Sparsinn des rührigen Buben fand hier ein erstes Betätigungsfeld. Daneben aber stellte die Schule, zumal die an der Feldstrasse besuchte Sekundarschule, steigende Anforderungen, bis sie den strebsamen Burschen ins Leben entliess. Er entschied sich für eine Berufslehre als Elektriker, die er in Zürich begann und bei Brown Boveri erfolgreich zum Abschluss brachte.

Als jungen BBC-Arbeiter erschloss sich ihm dann die Welt. Er arbeitete im Auftrag seiner Firma in Italien und später im Engadin. Dort wagte er früh den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit. In Zuoz erbaute er sich sein erstes Heim und gründete wagemutig sein eigenes Geschäft. Sein unermüdlicher Taten- drang und sein unverwüstlicher Optimismus, der ihn keine Risiken scheuen liess, halfen ihm beruflich und wirtschaftlich vorwärts. Er liebte das harte Ringen mit Schwierigkeiten aus innerster Leidenschaft. Der Kampf war von Anbeginn bis ins hohe Alter sein Lebenselement. In Margarete Balastèr aus alter Zuozerfamilie fand er seine erste Weggefährtin, die ihn ein Stück weit begleitete. Leider verschlimmerte sich ein anfänglich harmlos erschienenenes Leiden der jungen Frau im Verlauf von wenig Jahren und führte zu ihrem frühen Tod.

Vor rund fünfzig Jahren sah der weitblickende Unternehmer seine Aufgabe im bündnerischen Hochtal erfüllt und den Bedarf an elektrischen Installationen vorläufig gesättigt, zumal die Weltkriegszeit eine unvermeidliche Flaute mit sich brachte. Rasch entschlossen verlegte er Geschäft und Wohnsitz nach Zürich, wo er im aufblühenden Quartier Oberstrass neue Entwicklungsmöglichkeiten sah. Hier durfte er dann auch 1919 seine zweite Ehe schliessen mit der Bielerin Julie Bronner, die ihm zwei Söhne schenkte und ihm durch gute und harte Zeiten als treue und verständnisvolle Gefährtin zur Seite stand. Sein Geschäft wuchs ihm unter den Händen, und was er anpackte, gedieh. Gleich seinem Namensvetter und Sippengenossen zu Anfang des letzten Jahrhunderts, dem Flawiler Johann Konrad Egli, hat er technische

Pionierarbeit geleistet, besonders auf dem Gebiet der elektrischen Heizungen und Waschmaschinen. Präbeln und Erfinden blieb denn auch bis in das hohe Alter sein mit Leidenschaft betriebenes Steckenpferd. Auch als er sich im Hauptberuf längst von der Elektroinstallation zurückgezogen hatte, konnte er diese Liebhaberei schlechterdings nicht lassen. In seinem Zuozerhaus, das er für sogenannte Ferien aufzusuchen pflegte, hatte er sich eine Werkstätte eingerichtet, wo er sich auch im Urlaub rastlos betätigte, und von seiner Alterserfindung, einer für spezialtherapeutische Zwecke ersonnenen Badeeinrichtung, erzählte er etwa vertraulich mit sichtlichem Stolz.

Seinem ausgeprägten Unternehmergeist und starken Tätigkeitsdrang genügten indessen die rein beruflichen Belange schon früh nicht mehr. Seine Risikofreudigkeit drängte ihn ins Baugeschäft, und als Ersteller von Mehrfamilienhäusern fand er grosse Befriedigung. Möglich, dass die Erinnerung an seine Kindheit, die er in einem für den Wohnbedarf erstellten Haus verbracht hatte, ihn mit veranlasst hat, sich nun selbst für die Sättigung dieses Bedarfs einzusetzen. Schliesslich verkaufte er sein Installationsgeschäft und unternahm das Wagnis, seine wirtschaftliche Existenz ganz auf die neue, immerhin krisenanfällige Arbeit zu stellen. Das Wagnis glückte. Es gelang ihm durch seinen zuversichtlichen Optimismus und mit der Hilfe seiner tapferen Frau, die Schwierigkeiten allmählich zu überwinden und im neuen Geschäft sicher Fuss zu fassen. Bis zu seinem Heimgang gaben ihm Verwaltung und Ausbau seiner Liegenschaften Gelegenheit zu unermüdlicher Betätigung.

Neben den geschäftlichen Obliegenheiten und der Anteilnahme am Ergehen und Familienleben seiner Söhne und seiner drei Enkelkinder, welche der Stolz und die Freude seines Alters waren, liess er sich auch die Pflege edler Geselligkeit angelegen sein. So war er vor achtunddreissig Jahren Mitgründer der Zunft Oberstrass, denn er war im Lauf der Jahrzehnte mit unserem Quartier innerlich verwachsen und hat sich überhaupt von Kindheit an als Zürcher gefühlt und auch das stadtzürcherische Bürgerrecht für sich und die Seinen erworben. Im ausdrücklichen Auftrag der

Zunft habe ich an seiner Bahre den Dank für die langjährige Treue und Anhänglichkeit und auch für seine zahlreichen Zuwendungen an den Zunftfonds und an das Zunftarchiv zum Ausdruck zu bringen. Recht gross war auch der Kreis seiner persönlichen Freunde, die den knorrigem, etwa auch eigensinnigen und manchmal unbequemen Gefährten um seiner Gediegenheit und Tüchtigkeit willen sehr schätzten.

Der letzte Höhepunkt seines reichen Lebens war am 16. September des vergangenen Jahres sein achtzigster Geburtstag, den er in scheinbar beneidenswert unversehrter Gesundheit feiern durfte. Indessen begann bald darauf das Essen ihm Mühe zu bereiten, und im November musste er sich zufolge einer Speiseröhrenerkrankung einem operativen Eingriff unterziehen. Auch jetzt noch gönnte er sich keinerlei Ausspannung, sondern arbeitete schon zwei Tage nach seiner Spitalentlassung wieder wie gewohnt in seinem Büro. Indessen hatte die Aussicht, hinfort nie mehr richtig essen und trinken zu können, für ihn etwas so Bedrückendes und schliesslich Unerträgliches, dass er im vollen Bewusstsein des sehr grossen Risikos auf der Vornahme einer zweiten Operation, in der Hoffnung auf gänzliche Heilung, bestand. Er ordnete für alle Fälle seine Angelegenheiten und ging wagemutig, wie es seinem Wesen entsprach, in die letzte Prüfung, der trotz gutem Gelingen der schweren Operation sein Organismus nicht mehr gewachsen war. Acht Tage nach dem Eingriff gab er seinem Schöpfer seine Seele zurück.

Uns allen wird er fehlen. Wenn wir uns das Bild seiner Persönlichkeit nochmals vergegenwärtigen, dann bleibt unser Auge haften an den Lichtseiten seiner originellen Wesensart. Gewiss, wir werden nicht idealisieren. Es würde dem Gedächtnis dieses nüchternen und kritischen Mannes wenig entsprechen, wenn wir es durch unmännliche und unchristliche Lobhudelei verunehren wollten. Einen Heiligenschein hat er nie begehrt, und seine Mängel und Fehler waren ihm wohl selber bewusst. Es war ja durchaus nicht immer gut mit ihm Kirschen essen. Um so erstaunlicher waren zwei Wesenszüge, die man seiner knorrigem Härte nicht ohne weiteres zugetraut hätte. Einmal

seine innere Frohmütigkeit, die ihn jeden neuen Tag beim Aufstehen singend begrüßen liess. Und sodann seine Geduld im Leiden. Den ihn pflegenden Spitalschwestern hat er damit ihre Arbeit spürbar und wohlthuend erleichtert. Andererseits war er selber und sind seine Angehörigen dem Neumünsterspital auf Zollikerberg für die hingebende Betreuung tief dankbar, sowohl dem verantwortlichen Arzt Professor Brunner, der sein Bestes vor, während und nach der Operation getan hat, als auch den unermüdlichen Diakonissen, für deren selbstlosen Einsatz der Entschlafene grosse Hochachtung empfand. Es lag nicht in seiner Absicht, noch entspricht es dem Wunsch der Angehörigen, ist aber ausdrückliches Begehren der Spitalleitung, dass nun einfach nicht verschwiegen werden darf, in welcher Weise der auf das Praktische und Greifbare gerichtete Patient seine redliche Dankbarkeit zu bekunden sich gedrungen fühlte. Er hat der Neumünsterschwesternschaft sein Haus in Zuoz als Erholungsstätte geschenkt, der Diakonissenanstalt damit zur Verwirklichung eines lang erwünschten Vorhabens geholfen und die Beurkundung sofort vollziehen lassen. Am Tag, da er die Augen zutat, wurde im Engadin dieses sein letztes Unternehmen rechtskräftig.

So war er: Rasch in seinen Entschlüssen und in deren Ausführung. Wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, gab es für ihn kein Halten mehr. Er hielt es in diesem Belang mit dem Vertrauten und Bevollmächtigten des biblischen Patriarchen Abraham, dessen kategorische Willensäusserung uns mit den Worten überliefert wird:

"Haltet mich nicht auf, da doch der Herr meine Reise hat gelingen lassen; entlasst mich, dass ich zu meinem Gebieter ziehe!"

Das war ja wohl der ganz unverkennbare Wesenszug des Entschlafenen: Aufhalten liess er sich nie. Für solche Ansinnen pflegte er taube Ohren zu haben, auch den vertrautesten Freunden, den nächsten Angehörigen, selbst der geliebten Gattin gegenüber. Die Losung jenes alttestamentlichen Elieser war seine persönliche Devise: "Haltet mich nicht auf!" Wer will

behaupten, er sei damit schlecht gefahren? Rückblickend auf seinen Lebensweg konnte er mit dem biblischen Zeugen feststellen: "Der Herr hat meine Reise gelingen lassen." So steht es in unserer Zürcherbibel. Und fast noch schöner in der Lutherübersetzung:

"Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben!"

Dass alles Gelingen letztlich Gnade ist, blieb auch unserem Heimgegangenen nicht verborgen.

Das gilt aber auch für die allerletzte Wegstrecke. Als Ernst Egli gegen alle ärztlichen Bedenken die zweite gewagte Operation durchsetzte, war ihm bei allem Optimismus bewusst, dass er einen Einsatz auf Leben und Tod wagte. Menschlich gesprochen hat er ihn verloren. Sein Weg führte durch das dunkle Tor zu jenem Ziel, das uns allen gesteckt ist. Aber wenn sein verstummter Mund jetzt nochmals zu uns sprechen könnte, würden wir abermals den bestimmten Wunsch zu hören bekommen: Ihr Lieben, haltet mich nicht auf! Mir geschieht wohl. Meine Prüfungszeit ist zu Ende. Es ist überstanden und vollbracht. "Haltet mich nicht auf, denn Gott hat Gnade zu meiner Reise gegeben!" Die letzte grosse Reise trete ich an unter seinem Schutz, an seiner Hand, auf seinen Ruf. Es ist die Reise in die Welt des Friedens, in das Land des Wesens und der Wahrheit, unvergänglich für und für; mich verlangt nach dir und deiner Klarheit, mich verlangt nach dir! "Haltet mich nicht auf! Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe!"

Es ist der Herr, der uns alle ruft. Er, welcher uns das Leben gab. Er, dessen Eigentum wir im Leben und im Sterben sind und bleiben. Er, bei dem unsere Heimat ist. Denn unser Herz ist unruhig in uns, bis dass es ruht in Gott. Es ist aber auch der Herr, der die Auferstehung und das Leben ist, und wer an ihn glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Er ist ein Gott der Lebendigen, nicht der Toten, denn ihm leben sie alle. Auch er, der jetzt seinen Lauf auf Erden vollendet

hat, ist geborgen in ihm und berufen zum unvergänglichen Leben im Licht. Hinter ihm zurück liegen Krankheit, Leiden, Gebrechlichkeit und Tod. Vor ihm liegt das ewige Leben in der Auferstehung.

Mag auch die Liebe weinen,
es kommt ein Tag des Herrn;
es muss ein Morgenstern
nach dunkler Nacht erscheinen.

Mag auch der Glaube zagen,
ein Tag des Lichtes naht;
zur Heimat führt sein Pfad,
nach Dämmerung muss es tagen!

Mag Hoffnung auch erschrecken,
mag drohen Grab und Tod,
es muss ein Morgenrot
die Schlummernden einst wecken!

A m e n

*

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412892

